

Michael Lindner

Europa – Der lange Ritt auf dem Stier

Am Anfang war Erotik. Ein muskulöser Stier entführte ein junges, leicht bekleidetes Mädchen, das zusammen mit ihren Gefährtinnen an einem mittelmeeerischen Strand nahe der Stadt Tyros in Phönizien herumtollte. Gemeinsam schwammen beide nach Kreta. Dort verwandelte sich der Stier in Zeus, der gelegentlich auch als Schwan in amouröser Mission unterwegs war, und zeugte mit der Entführten – es handelte sich um eine Königstochter namens Európe – drei Söhne, die Stammväter der minoischen Kultur. Von dieser morgenländischen Prinzessin hat unser Kontinent seinen Namen. Wie es dazu kam, konnte sich selbst

*Historiker sind unentbehrlich für die europäische Integration.
Die Idee Europa muss mit Inhalt gefüllt werden.*

Herodot, der Vater der Geschichte, nicht genau erklären. Vielleicht wurzelt der Name Európe/ Europa im semitischen Wort für Abend, Ereb. Das würde zumindest gut zur Affäre des Zeus und der Europa passen, denn das Liebespaar floh aus dem phönizischen Osten in den kretischen Westen dem Sonnenuntergang entgegen in das Land des Abends. Dennoch bleiben die Anfänge Europas, wie es sich für einen ordentlichen Mythos gehört, unklar und sagenhaft.

Nicht nur der Ursprung des Kontinents, auch seine Gegenwart wirft Fragen auf. Die junge Europa kam ex oriente wie das Licht. Heute macht sich Europa auf den Weg zurück in den Osten, aber aus der einst so abenteuerlustigen Jungfrau ist eine zögerliche Diva geworden. Sie weiß nicht, wie weit sie gehen soll. Noch in der frühen Neuzeit endete, wie auch für Isidor von Sevilla, Boccaccio und andere,

im Gefolge antiker Autoren (Herodot, Paulus Orosius), Europa im Osten am Tanais und in den Mäotischen Sümpfen. Manche unserer Zeitgenossen meinen, das müsse kurz hinter Berlin sein und Europa solle doch auch genau dort enden. Aber Tanais (Don) und Maiotis (Asowsches Meer) liegen am Nordufer des Schwarzen Meeres und befinden sich außer Sichtweite des vereinten Europa. Schon bei der näher liegenden Türkei ist ungewiss, ob, wann und wie sie in Europa eingebunden werden soll. Angesichts bevorstehender Erweiterungen fragt man im gemütlich eingerichteten, alten Europa: Wie groß wollen wir werden, wo wird der Einigungsprozess enden? Und man sucht eine tragende Idee jenseits der Ökonomie für die angestrebte Integration. Wie legitimiert sich das neue Europa überhaupt?

Um Antwort bemühen sich Wissenschaftler, Publizisten, Literaten; zuletzt mobilisiert durch den zweiten Irakkrieg, mit dem neue außenpolitische Herausforderungen und pazifistische Proteste verbunden waren. Vor allem Historiker, eine Zunft, die dem Anschein ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit nach schon vom Aussterben bedroht schien, erwachen zu neuem Leben. Eifrig suchen sie in der Vergangenheit, was Europa ausmacht. Noch vor kurzem produzierte die deutsche Geschichtswissenschaft eine nationalgeschichtliche Gesamtdarstellung nach der anderen. Jetzt schreibt sie mit am neuen Europa. Und sie tut gut daran, denn Historiker sind unentbehrlich für die europäische Integration. Die Idee Europa muss mit Inhalt gefüllt werden. Das ist eine lohnende Aufgabe für die modernen Historiografen. Sie füttern ein aktuelles Interesse



mit Argumenten aus der Vergangenheit, indem sie Geschichten konstruieren, die auf Zusammengehörigkeit, Gemeinschaftsgefühl und Identität der zukünftigen Europäer zielen. Sie stellen Bausteine zur Rechtfertigung des entstehenden Bundes von nun bald 25 Staaten zur Verfügung. Dabei vertrauen sie auf das Motto: Wenn wir uns auf eine gemeinsame Geschichte verständigen können, lässt sich leichter an eine gemeinsame Zukunft glauben.

Exemplarisch für dieses Bemühen war die Ausstellung des Deutschen Historischen Museums: *Idee Europa. Entwürfe zum »Ewigen Frieden«*, mit der zugleich die neue Ausstellungshalle an der Nordseite des Berliner Zeughauses eröffnet wurde. Die gängige Kurzbezeichnung dieses Gebäudes als Pei-Bau geht auf seinen chinesisch-amerikanischen Architekten Ieoh Ming Pei zurück, ist also nicht Teil der Parole: Pei-Bau, Pays-Bas und Pipapo, die einen postdadaistischen Flashmob vor dem Zeughaus zusammenrief. Anders als bei dieser Nonsense-Aktion wurde in der erwähnten Exposition der Glanz des alten Europas entfaltet. Er erstrahlte in den ausgestellten Kleinodien, Kostbarkeiten und Raritäten. Beeindruckend war schon der Einstieg zu den mythischen Anfängen unseres Kontinents. Das Liebesabenteuer Europas mit dem Stier hat besonders Künstler der Antike und der frühen Neuzeit immer wieder zu Darstellungen angeregt, sie begegnen uns in allen erdenklichen Variationen: als Mosaik, kolorierter Holzschnitt, Kupferstich, Gemälde, Statuette, Keramik, Stickerie und anderes mehr. Europa in der Welt vor Kolumbus, sein Platz zwischen Afrika und Asien, wurde in der Weltkarte des Ptolemäus und der so genannten Borgia-Karte aus ottonischer Zeit illustriert. Man konnte den ältesten erhaltenen Globus sehen, hergestellt 1492 vom Nürnberger Seefahrer, Kaufmann und Geografen Martin Behaim, um den Ratsherren seiner Heimatstadt die Kugelgestalt der Erde vor Augen zu führen. Die Entdeckung neuer Kontinente, die Veränderungen der staatlichen Gliederung Europas, sein Straßen- und Städ-

tenetz waren ebenfalls in kartografischen Erzeugnissen zu bewundern. Aus dem Mittelalter begegnete dem Besucher der unvermeidliche Pater Europe, Karl der Große, in der bekannten Reiterstatuette aus dem Metzzer Domschatz und in der bisher selten gesehenen Standfigur aus dem Kloster St. Johann in Müstair (Schweiz, Kanton Graubünden), deren zeitliche Zuordnung unklar ist; außerdem: Siegel, kunstvolle Miniaturen und Handschriften, Elfenbeintafeln und ein goldbestickter Sternenmantel, gewidmet der Zierde Europas (*Decus Europae*), Kaiser Heinrich II. Den langen Weg zum Euro, gegenwärtig die greifbarste Errungenschaft der EU, stellten Gold- und Silbermünzen symbolisch dar – spätantike Solidi, venezianische Dukaten, lübische Gulden sowie, etwas weniger edelmetallig, karolingische Denare, böhmische Groschen, französische Ecu und österreichische Taler.

Epochenübergreifend vertreten waren Manifeste und Klageschriften, in denen Wurzeln und Bezüge zu heutigen Europa-Gedanken entdeckt wurden. Diese Texte wurden seinerzeit in der Hoffnung verfasst, sie könnten Europa einen andauernden Frieden sichern. Sie traten zum einen gehäuft in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, zum anderen in der Mitte des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts auf. Herausragende, bis in die Gegenwart rezipierte Beispiele, die sich zur Mythenbildung eignen, sind die *Querela pacis* des Erasmus von Rotterdam (1516/17), Hugo Grotius' Werk *De iure belli et pacis* (1625) oder Johann Amos Comenius' *Panegersia* (1645). Einen frühen Vorschlag zu einem Bund der europäischen Mächte präsentierte 1464 der Böhme Georg von Podiebrad. Im selben Jahr schrieb Enea Silvio de' Piccolomini an Sultan Mohammed II. Beider Grundgedanke war die Abwehr der Türken durch Stärkung der inneren Einheit Europas.

Die Instrumentalisierung der Europa-Idee für politische Tagesinteressen begegnete dem Besucher der Ausstellung in Gemälden, Plakaten und Fotos der jüngeren Vergangenheit. So, wenn sich »der Nationalsozialismus zum



Sachwalter Europas im Kampf gegen den Bolschewismus« (Karl Schlögel) aufschwingt, oder die Abendland-Rhetorik zur Bekämpfung des Kommunismus in der Zeit des Kalten Krieges diente, in der die EU ihren Anfang nahm.

Ein letztes Ausstellungsstück, ein Besuchermagnet ob seiner Kuriosität, war die Tafel der Völker Europas aus der Zeit um 1725, die jeder Nation charakteristische Eigenschaften zuschreibt, dem Deutschen zum Beispiel unter den Rubriken Mode (*Tracht der Klaidung*) – »Macht alles Nach«, Hobby (*die Zeit Vertreiben*) – »Mit Trinken« und Tod (*Ihr Leben Ende*) – »In Wein«. Der Russe (*Muskarwith*) stirbt »In Schnee«, der Pole (*Boläck*) »Im Stall«, Griechen und Türken (*Tirk oder Griech*) »In betrug«. Der Spanier leidet an Verstopfung, hat aber den allerbesten Gottesdienst. Der Franzose ist leichtsinnig und verbringt seine Zeit »mit betrügen«, dafür ist sein Land reich an

Die Mehrzahl der ausgestellten Kostbarkeiten könnte auch unter anderen Titeln in anderen Ordnungen überzeugend präsentiert werden.

Waren. Der Engländer ist »Ein See Held«, leidet jedoch an »Verschwindsucht« und findet seinen Tod »In Wasser«. Die Methode ist bewährt, Nationen finden zu sich selbst über die Abgrenzung vom anderen. Zur Identitätsstiftung im neuen Europa sind derartige Projektionen wohl nicht geeignet, aber mit Blick auf die Gegenwart positiv gewendet, lässt sich daraus ablesen, dass wir uns von solchen Vorstellungen schon um einiges entfernt haben.

Die Fülle und Erlesenheit der Exponate war beeindruckend, aber was sagen sie dem Betrachter? Die meisten sind für sich genommen, als Einzelstücke und in der Abfolge des Ausstellungsrundgangs, weder durch eine Europa-Idee angeregt noch mit Bezug auf ein irgendwie geartetes Europa entstanden. Auch gibt es zwischen ihnen keinen inhaltlichen Zusammenhang. Wer oder was verleiht ihnen dann Sinn und Kohärenz? Es waren die Ausstellungs-

macher und deren konzeptionelle Grundlage; kurz, die üblichen, eingangs schon dingfest gemachten Verdächtigen: Historiker, Philosophen, Feuilletonisten. Sie haben die Matrix geschaffen, mit der die einzelnen Exponate in Sinn und Zusammenhang gepresst wurden. Der Untertitel der Veranstaltung *Ordnungen und Utopien für die Gestaltung Europas von der pax romana zur Europäischen Union* erläutert das Deutungsmuster. Im Lichte dieser Unterüberschrift werden die Einzelstücke verständlich. Die Zusammenführung disparaten Materials unter einem solchen Leitgedanken ist ein Konstrukt ihrer Urheber. Das ist kein Vorwurf, denn anders geht es nicht. Aber die Besucher derartiger Ausstellungen, die Leser der zahlreichen Literatur zur Europa-Thematik und die Hörer politischer und sonstiger Sonntagsreden, in denen mit historischen Beispielen argumentiert wird, sollten dies wissen. Die Mehrzahl der ausgestellten Kostbarkeiten könnte auch unter anderen Titeln in anderen Ordnungen überzeugend präsentiert werden.

Da es Europa an sich weder gab noch gibt, hat jede Zeit ihr eigenes Europa erschaffen. Die Ausstellung arbeitet an der aktuellen Konstruktion mit, und sie bringt die Sicht der Ausstellungsmacher zur Geltung. Das ist besser, als das Feld europäischer Bewusstseinsbildung allein dem Boulevard oder kurzatmiger Politik zu überlassen. Die Vision einer Föderation von fast allen Staaten eines ganzen Kontinents will erarbeitet sein. Dazu bedarf es der Reflexion und der Debatte, die gerade erst in Gang gekommen sind. Die Ausstellung im Pei-Bau versucht, dem neuen Europa einen emotionalen und intellektuellen Gehalt jenseits ökonomischer Interessen zu geben, indem sie Versatzstücke aus der Vergangenheit auf ihre Gegenwartstauglichkeit befragt. Dem dabei gewonnenen Bild sind moderne Wunschvorstellungen deutlich anzumerken: Sehnsucht nach dem »ewigen Frieden«, Zusammenleben in gleichberechtigter kultureller Vielfalt, Trennung von Staat und Religion, Gemeinschaft. Der Fortschrittsgedanke, der im Zeitalter der Kolonialisierung und des Imperialismus die



globale Expansion Europas legitimierte, spielte keine Rolle mehr. Auch ein Zurück zur Rechtfertigung der europäischen Ausdehnung durch eine evangelienbegründete christlich-katholische Mission, wie im Mittelalter, gab es nicht und sollte auch angesichts der damit einst verbundenen ›Kollateralschäden‹ nicht noch einmal ernsthaft erwogen werden.

Weniger gut sichtbar, weil nur indirekt angesprochen in Schlachtengemälden, Friedensverträgen und Denkmälern gestürzter Potentaten, wurden die Schattenseiten europäischer Geschichte – die unendliche Kette von Kriegen, Verfolgungen, Vertreibungen, Unterdrückung, Not und Elend. Europa strebte nicht unaufhaltsam in lichte Höhen, wie der gläserne Treppenturm Peis. In Anbetracht der Konflikte, kulturellen Unterschiede und Differenzenerfahrungen ist kritische Reflexion dringend nötig. Das Gedächtnis an die Schrecken der Vergangenheit kann einen Schutz vor Wiederholung bieten. Auch deshalb sind dem alten Europa Propagandisten, die die Welt täglich neu erfinden, suspekt. Vielfalt in der kommenden Einheit Europas; »Nie wieder Imperium!« (Gustav Seibt) Heute verspricht die Politik den zukünftigen Europäern Demokratie, Wohlstand, Ordnung und Stabilität durch voranschreitende Integration. Vergangene Großreiche und ihre Schicksale allerdings lehren, nicht allen diesen Verheißungen zu trauen.

Europas langer Ritt ist nicht zu Ende. Ein wenig mehr von der Unbekümmertheit des entführten Mädchens könnte nicht schaden, überhaupt kommen Frauen in der Ausstellung zu Europa und im richtigen (politischen) Leben zu selten vor. Im Universum ist das anders. Dort umkreist Europa als Mond den Planeten Jupiter, die römische Entsprechung des griechischen Zeus. Daran wird sich auch auf längere Sicht nichts ändern.

Literatur

Europa – Schöne alte Welt, in: *Literaturen* 7/8, Juli/August 2003

Idee Europa. Entwürfe zum »Ewigen Frieden«. Ordnungen und Utopien für die Gestaltung Europas von der pax romana zur Europäischen Union, Ausstellungskatalog, hrsg. von M.-L. von Plessen. Berlin 2003

C. P. Thiede: Europa – Werte, Wege, Perspektiven. Berlin 2000

